Leserbrief in der DWZ 2019

Aufbruch!

Es ist nicht nur subjektiv wahrnehmbar, dass immer mehr unserer Hunde vor dem Hintergrund genetischer Defekte erkranken. Ernstzunehmende Kynologen und auch Populationsgenetiker weisen nachdrücklich auf die Fehler der Vergangenheit hin und prangern die wohl in allen Hunderassen vorgenommene Inzucht an. Es wird dabei nicht nur auf Ursache und Wirkung einer verfehlten Zuchtstrategie mit dem Hang zum fatalen Blutanschluss in der „eigenen Linie“ eingegangen, sondern auch, wie man aus dem Tal der Tränen durch gezieltes Umlenken herauskommt.

Der Verzicht auf Verwandtschaft im Pedigree über viele Generationen hinweg, wie auch die rigorose Rücknahme von Menschen gemachten Standards, wie Prüfungsergebnisse und Leistungszeichen, werden aufgezeigt. Bahnbrechend könnte auch sein, dass über eine wissenschaftlich begleitete Zuchtlenkung leistungsstarke, aber „genetisch leicht angeschlagene“ Hunde mit weniger leistungsstarken, jedoch kerngesunden Hunden verpaart werden. Es ist dringend erforderlich, mehr Rüden in die Zucht zu nehmen, um die Zuchtbasis zu erweitern. Letzteres muss dadurch möglich gemacht werden, dass Hunde, Rüden wie Hündinnen, auch dann zur Zucht eingesetzt werden, wenn sie einerseits prüfungstechnisch nicht optimal abgeschnitten haben, sich andererseits im rauen Jagdbetrieb immer wieder bewähren. Auch die maßgeblich über die Verwandtschaft eingespielten ungünstigeren Dogbase-Werte dürfen dann keine Rolle mehr spielen.

Übereinstimmend prangern Dr. Hellmut Wachtel („Hundezucht 2000“) und auch Dr. Barbara Kessler („Neuorientierung in der Rassehundzucht“, Zucht-Themenheft UW 02/2017) eine weitere Verengung durch pauschalierte Selektion auf gewisse hinzugenommene Gesundheitsparameter (wie z.B. ED, Anm. K-H.S.) an.

Wenn auch eine (zweifelhafte) „Bekämpfung“ dieser Erscheinungsbilder vielleicht möglich wäre, hätte es eine weitere Verringerung der Zahl einsetzbarer Zuchttiere zur Folge. Zweifelsohne dürfen individuell stark belastete Hunde nicht zur Paarung zugelassen werden. Zeigt sich aber nur eine zu vermutende Genotyp-bezogene Disposition durch die Verwandtschaft (Dogbase), darf das nicht zwingend zum Ausschluss führen.

Da sich eine Inzuchtdepression vorrangig auch im Hormonellen wiederfindet, bedarf es einer stärkeren Fokussierung auf das, was bei der Verpaarung, während der Trächtigkeit und schließlich in der Wurfkiste passiert.

Es ist zu spät, ausschließlich an das Verantwortungsbewusstsein der Züchter zu appellieren. Es bedarf einer stringenten, wissenschaftlich begleiteten Zuchtlenkung, die zwingend in den Statuten (Zuchtordnung) des Vereins verankert sein muss.

K-H. Strohmeyer, 13.2.2019